

# Im Elsass, südlich von Tokio

Autor(en): **Schaffner, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596713>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Im Elsass, südlich von Tokio

Von Adrian Schaffner

Dass die Amerikaner ganz begierig tonnenweise Felsbrocken des Matterhorns in ihre Heimat schleppen, ist schon lange keine Neuigkeit mehr. In letzter Zeit jedoch rücken auch die finanzkräftigen Japaner mit ungewöhnlichen Eskapaden ins Rampenlicht. Da gibt auf tief verschneitem Eiger Frau Suzuki Herrn Kawasaki das Jawort, und die ganze helvetische Heiraterei wird auch noch via TV-Satellit in die guten japanischen Stuben übertragen. Die Reiselust der Japaner scheint allerdings abzuklingen, haben sie doch damit angefangen, das faszinierende Europa zu importieren.

Ein gemaltes Bild per Flugpost nach Japan zu transportieren, ist sicher kein Hexenwerk. Auch wenn das Souvenir ein ech-

ter Van Gogh ist und 72 Millionen Schweizer Franken gekostet hat. Jedoch mutet es ungemein viel komplizierter an, wenn ein kompletter elsässischer Bauernhof nach Japan verschifft werden soll. Bereits 1990 wollen geschäftstüchtige Japaner mitten in einem Urlaubsgebiet südlich von Tokio ein ganzes Elsasserdorf für Besucher eröffnen. Sozusagen als original elsässischer Input agiert das Gehöft als Vorlage für die über vierzig Elsässer Bauten. Nicht nur für sie, sondern auch für die Geburtshäuser von Albert Schweitzer und Jean-Paul Sartre dient der Bauernhof als Qualitätsgrundlage. Die Wiegstätten von Schweitzer und Sartre wollten die Japaner unbedingt bei sich haben, gewissermassen als Aushängeschilder

europäischer Denkweise, am Fusse eines alten Vulkans.

Ausverkauf von Europa? Wer weiss! Die japanischen Investoren hegen mit ihrem Dorfprojekt hohe kulturelle Erwartungen, so sagen sie wenigstens. Von der japanisch-elsässischen Freundschaft profitieren aber auch die «Wackes». So haben die Japaner im Elsass eine Elite-Internatsschule und zwei Betriebe für Unterhaltungselektronik eröffnet. Und damit das Freilichtmuseum in Japan auch interessierte Besucher haben wird, läuft zurzeit eine Schmalzserie im japanischen Fernsehen. Der Titel: «Der blaue Himmel über dem Elsass.»



## «Er scheint nur zu verlieren ...»

Von Peter Peters

Unangemeldet und überfallartig stürzte im 34. Stock der Deutschen Bank einer der Herren vom Vorstand in das Zimmer des Chefs der Werbe-Abteilung und knallte ihm ein druckfrisches Plakat auf den Tisch. «Würden Sie mir das bitte mal erklären», schrie er, puterrot vor Zorn. Das Plakat zeigte Boris Becker bei einem kraftvollen Vorhand-Volley. Darunter prangte in dicken Lettern der Spruch: «So schön kann Leistung sein, die sich lohnt!»

«Ich hab' in der Druckerei noch ein anderes Exemplar aus dieser Plakat-Serie gesehen», schimpfte der Ober-Banker und tippte sich an die Stirn. «Da schlägt Becker gerade auf, und im Hintergrund sieht man am Spielstand, dass er klar führt. Wahrscheinlich gegen irgendeinen Jugendspieler aus Andorra! Jedenfalls haben unsere begnadeten Werbetexter daruntergeschrieben: «Erfolg ist besonders schön, wenn man ihn zählen kann.» Wollen Sie uns zum Gespött der Leute machen?» Der Werbechef

hatte so etwas kommen sehen. Immer sorgenvoller verfolgten die Werbeleute in den letzten Monaten den unaufhaltsam scheinenden sportlichen Abstieg des Tennis-Stars. Er verlor ein ums andere Mal, rutschte auf der Weltrangliste abwärts, war häufig verletzt. Die Medien hatten sich längst abgewandt, zuletzt sogar die bis dato unbeirrbar verliebte Boulevardpresse, der anscheinend die Phantasie ausgegangen war, aus erfundenen Gründen für Beckers Niederlagen rührselige Geschichten zu machen.

Doch die Bank konnte sich vom Tennis-crack nicht so leicht abwenden wie Presse und Publikum. Für viele Millionen und für viele Jahre stand der Tennis-crack als Werbeträger bei dem Geldinstitut unter Vertrag. Was blieb den Werbeleuten anderes übrig, als ihr Programm weiter durchzuziehen, wie wenn nichts geschehen wäre, und auf eine Wende zum Besseren zu hoffen?

Nun hatte es statt einer Wende den erwarteten Knall gegeben. Was folgte, war –

wie könnte es anders sein – eine Krisenstabs-sitzung. Der übliche Sturm in den Gehirnen fiel dabei besonders heftig aus und brachte erstaunliche Früchte. Man beschloss, Boris Becker, der vorläufig als Leistungs-Idol abgewirtschaftet habe, ein ganz neues Image zu verpassen.

Einer der Herren nannte Becker einen «Imagepflege-Fall» und brachte die neue Strategie auf den Punkt: «Aus dem Sieger der Nation machen wir den Sparer der Nation. Becker, jung wie er ist, spart sich seine Siege für später auf. Wir zeigen Bilder, wie er gerade ausgespielt wird oder mit gesenktem Kopf auf dem Pausenstuhl hockt. Dazu bringen wir Sprüche wie: «Wer spart, ist nicht arm; er bereitet sich nur auf den Reichtum vor», oder «Die Sparer von heute sind die Gewinner von morgen», oder «Er scheint zu verlieren. Aber er spart nur. Für später.»